

GASTKOMMENTAR Birgit Jeggle-Merz zu Advent und Weihnachten

Zwischen Sehnsucht und Kommerz

A

An dieser Stelle hat Charly Bieler vor ein paar Tagen zum Schmunzeln angeregt. In seiner Kolumne «Vor der Türe nur die Schuhe» schrieb er vom «weihnächtlichen Schwindel»: Von den Weihnachtsbäumen, den «Hallelujabesen», die bald nach dem Fest ein bitteres Schicksal erfahren und sich, ihres Schmuckes beraubt, an Moloks, Brunnen und Containern stapeln. Und von den Händlern, die den Beginn des Weihnachtsfestes auf Mitte Oktober verschoben haben, um mit Lebkuchen und Glanzbroschüren zum Kaufen zu verführen. Oder von Gold, Weihrauch und Myrrhe der Heiligen Drei Könige: Alles Fake-News, denn in Wirklichkeit brachten sie Gruyère, Brotböckli und Maizena für das Kind in der Krippe mit. Aus den Worten von

Charly Bieler klingt bei aller Kritik auch eine Seite an, die das bevorstehende Weihnachtsfest mit verträumten Augen betrachtet. Trotz Kommerz und Konsum, bisweilen unechter Idylle und viel Sentimentalität ist Weihnachten ein Symbol für das Besondere, das aus unserer Kultur nicht wegzudenken ist. Weihnachten ist für viele Zeitgenossen das «unbestimmt Besondere» (Hans-Joachim Höhn) und Ausdruck einer Sehnsucht, dass es in dieser Welt doch Glück und Hoffnung gibt, trotz allem Leid und aller Sorge um die Zukunft.

Deshalb traf es wohl auch so hart, als im vergangenen Jahr auf den Weihnachtsmarkt in Berlin ein Anschlag verübt wurde, bei dem zwölf Menschen ihr Leben verloren und Dutzende verletzt wurden. Gerade einen Weihnachtsmarkt unweit der Gedächtniskirche wählten die Täter aus. Damit galt der Anschlag einem Ort, der für Frieden und Hoffnung steht. Er

wurde in einer Zeit verübt, in der sich die Menschen einfach am blossen Dasein freuen wollen. Deshalb verunsicherte der Anschlag zutiefst. In diesem Jahr sind deshalb viele Weihnachtsmärkte durch Betonelemente gegen ähnliche Attacken geschützt worden. Je hektischer und lauter, je gewaltvoller und grausamer sich das gegenwärtige

schmückt und erleuchtet und so in eine sinnliche Atmosphäre gehüllt wird. Ein solch kollektives Schmücken gibt es in unserer Gesellschaft nur in der Vorweihnachtszeit. Diesem grossen «Festraum» mit seinen beleuchteten Weihnachtsbäumen, den Lichtergirlanden und den bunten Kugeln kann sich kaum jemand entziehen. So laden SBB und Postauto zum Besuch von auch weit entfernten Weihnachtsmärkten ein. Nicht wenige machen von diesem Angebot Gebrauch und tauchen ein in diesen öffentlichen Sehnsuchtsraum, der eine Stimmung von Glück und Hoffnung, von Ganzheit und Heilung zu erzeugen vermag.

Allerdings sehen andere Weihnachtszeiten und insbesondere die Vorweihnachtszeit zunehmend auch kritisch. Es wird auf den Konsumrausch verwiesen, der einigen Branchen die grössten Umsätze des Jahres bereitet. Der ursprüngliche Sinngehalt wird durch eine

Vielzahl säkularer Motive und Einstellungen überlagert, so die Klage. Manche machen deshalb ganz bewusst den «Vorweihnachtszirkus» nicht mit und fliehen in Geschenk-Askese oder Idyllen-Verweigerung.

Hat die heutige Advents- und Weihnachtskultur überhaupt noch ein religiöses Potenzial? Vom christlichen Glauben aus betrachtet, erschöpft sich die Adventszeit tatsächlich nicht in der Schaffung eines kollektiven «Festivitätsgefühls». Einen guten Anknüpfungspunkt für religiöse Motive bietet jedoch die Sehnsucht, die in dieser Zeit offenbar wird. Die Christen erwarten in der Adventszeit voller Sehnsucht die Ankunft des Erlösers in seiner Geburt als Vorausgriff auf die endgültige Ankunft Christi am Ende der Zeiten. Dann – so der christliche Glaube – wird überall Friede und Freude sein.

BIRGIT JEGGLE-MERZ lehrt Liturgiewissenschaft an der THC und an der Universität Luzern.



«Manche fliehen in Geschenk-Askese oder Idyllen-Verweigerung.»

Leben zeigt, umso grösser scheint die Sehnsucht nach einer frohen, besinnlichen, ja «heiligen» Zeit zu sein. Wenigstens einmal im Jahr will man den Frieden spüren. Ich finde es immer wieder bemerkenswert, wie in der Adventszeit der ganze öffentliche Raum ge-



DAS ECHE BILDERRÄTSEL

Wer weiss wo?

Das Bild von letzter Woche einen Berg in «Mittelbünden» zeigen sollte, war schon mal grundfalsch. Aber auch ich lag daneben, weil ich mutmasste, der Maler habe den Felsberger Calanda vom vorderen Schanfigg aus festgehalten, wie es auf einer Ansicht in meinem Buch «Wo die alten Meister standen» zu sehen ist. Aber Erwin Salis aus Tschlin simste diese Woche die erlösende Nachricht: «Im Hintergrund der Schmalzkopf, rechts davon die Geissblaispitze, der Weg links führt zur Alp Tea von Tschlin.» Das kommt uns doch bekannt vor: Es ist akkurat derselbe Berg oberhalb von Nauders im Tirol, den wir schon am 8. November zum Raten auswählten. Und erst noch vom gleichen Maler dargestellt. Beim heutigen Rätselbild ohne Titel und Entstehungsjahr rückt für einmal die Land-

schaft in den Hintergrund. Es stammt von Karl Maximilian Cromer (auch Kromer), der von 1889 bis 1964 lebte. Er war Bürger von Präz, wohnte von 1913 bis 1942 in Davos und von 1942 bis zu seinem Tod in Celerina. Der üppige Garten vor dem Haus passt zwar nicht in die Jahreszeit, aber trotzdem wäre es hilfreich festzustellen, wo Cromer das schmucke Haus porträtierte. Bitte melden Sie sich bei: stoermer@capauliana.ch oder per SMS an 076 382 4200.

An dieser Stelle publiziert der Journalist und Buchautor Charly Bieler jede Woche ein Bild aus der Fundazion Capauliana (www.capauliana.ch) und möchte wissen, wo es entstanden ist.

L E S E R B R I E F E Zu den Bauern, zur Churer Verkehrsplanung, zum Masterplan Mundaun und zum Ehrendoktor Roger Federer

Warum Hornkuh? Die Kuh hat Hörner

Die Bauern arbeiten sieben Tage die Woche, pflegen die Wiesen, sind im Ackerbau tätig usw. Sie liefern uns wertvolle Nahrungsmittel und Milch. Zum Glück erkennen junge Leute wieder diesen vielseitigen Beruf in der Landwirtschaftlichen Schule.

Dafür ein Danke den Bauern!
► FRITZ UND HEIDI MATHIS, TRIMMIS

Ringstrasse als Kantonsstrasse?

Zum Artikel «Ringstrasse statt Grabenstrasse als Kantonsstrasse?» im BT vom 26. 12. 2017.

Am 5. März 1989 befürwortete die Churer Bevölkerung ein Gesetz, das den Churer Stadtrat verpflichtet, Massnahmen zu ergreifen zur «flächendeckenden Verkehrsberuhigung insbesondere in den Wohnquartieren... sowie längerfristig eine Reduktion des privaten Motorfahrzeugverkehrs anzustreben». Und jetzt soll die Ringstrasse, die zum Teil an dicht besiedelte Wohnquartiere grenzt, die ohnehin schon der Autobahn, dem Kieswerk und Schiessplatz mit ihren Staub-, Lärm- und Abgasemissionen am nächsten sind, zur Kantonsstrasse werden! Der Stadtrat erhofft sich durch diesen

Abtausch mit der Kasernen-Graben-Masanserstrasse mehr Autonomie bei der Lösung der Verkehrsprobleme der Innenstadt, die mehrheitlich ein Geschäftsquartier ist. Was auch immer die Lösungen sind – und die Optionen dazu sind extrem limitiert –, sie sollen nicht dazu führen, dass sich der Verkehr dadurch in dichter besiedelte Quartiere verlagert. Die Frage ist, inwiefern beim neuen Verkehrskonzept den Forderungen der Abstimmung von 1989 Rechnung getragen wird, und ob man einfach hinnimmt, dass der Verkehr ad infinitum zunehmen wird. Das wäre fatal, weil wir wegen der besonderen geografischen Lage der Stadt bereits an unsere Grenzen gestossen sind, ausser man greift – wie von manchen bürgerlichen Politikern vorgeschlagen – zu Massnahmen, die zu einer drastischen Zunahme des Verkehrs in dicht besiedelten Wohnquartieren führen würden.

Ein neues Verkehrskonzept muss sich deshalb darauf konzentrieren, den Privatverkehr zu reduzieren und nicht nur in der Innenstadt. Solch ein Konzept sollte die Folgen einer zusehends digitalisierten Welt für den Bedarf an Mobilität in der Zukunft berücksichtigen, und dies gilt vor allem für das Telecommuting oder Homeoffice. Hier könnte die städtische Verwaltung mit einem guten Beispiel vorangehen und Möglichkeiten schaffen, dass zumindest ein Teil der Arbeit ausserhalb des Arbeitsplatzes

verrichtet werden kann. Es ist zudem schon heute total unnötig, dass alle wie Lemminge zur gleichen Zeit zur oder von der Arbeit wegfahren und so Staus verursachen.

Die Stadt sollte vielleicht der HTW eine Studie über Bereitschaft von Arbeitgebern und -nehmern zum Telecommuting und über deren Förderung in Auftrag geben. Die Möglichkeiten sind schon jetzt gross und die Fortschritte auf diesem Gebiet sind enorm. Es braucht einfach ein Umdenken. Was die Heimarbeit betrifft, ist die Schweiz europaweit im letzten Drittel. Und wir prahlen immer damit, innovativ zu sein.

► FRITZ SCHULTHESS, CHUR

Eine (hoffentlich nicht) verpasste Chance

Das Toggenburg, aus dem wir stammen, ist nicht eben bekannt für die gute Zusammenarbeit der Bergbahnen. Umso mehr freuen wir uns als Besitzer einer Ferienwohnung in Obersaxen, dass die Gemeinden rund um den Mundaun einen gemeinsamen Masterplan zur Weiterentwicklung der Ferienregion vorgelegt haben. Und umso enttäuschter haben wir nun das Abstimmungsergebnis aus Ilanz zur Kenntnis genommen. Bei unseren Aufenthalten in Obersaxen kaufen und kehren nicht nur wir, sondern auch viele andere Touristen in

Ilanz ein. Von einer attraktiven Ferienregion profitiert somit nicht nur der Skio- oder Ferienort selbst, sondern die ganze Region, und damit auch Ilanz. Insofern ist für uns nicht nachvollziehbar, weshalb die Mehrheit in der Gemeinde Ilanz den Masterplan verworfen und damit eine gute Chance verpasst hat.

Zu hoffen bleibt, dass diese Chance nicht definitiv vertan ist, sondern dass sich die verbliebenen Partner nicht entmutigen lassen und sich dennoch bald an die Umsetzung des Masterplans machen werden. Ob Ilanz dann auch noch (gleich viel) profitieren wird?

► CLAUDIA UND ADRIAN GMÜR, BÜTSCHWIL

Sportlerleistungen werden überschätzt

Federer ist Ehrendoktor. Die masslose Überschätzung von Sportlerleistungen im Vergleich zu Leistungen anderer Berufstätiger drückt sich nicht nur beim Einkommen, sondern jetzt auch noch akademisch verbrämt aus. Das wirkt etwas dekadent.

► ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

Leserbriefe sind beim «Bündner Tagblatt» willkommen. Der schnellste Weg auf die BT-Leserbriefseite per Mail (Word) an: redaktion@buendnertagblatt.ch

I M P R E S S U M

Bündner Tagblatt

Herausgeberin:

Somedia Press AG.

Verleger: Hanspeter Lebrument.

CEO: Andrea Masüger.

Redaktionsleitung:

Luigi Bürkli (Chefredaktor, lub), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Nadja Maurer (nm).

Redaktionsadressen:

Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

Verlag: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@somedia.ch.

Kundenservice/Abo: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch.

Inserate: Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch.

Reichweite: 159 000 Leser (MACH-Basic 2016-2).

Abopreise unter: www.buendnertagblatt.ch/aboservice

Die irgendetwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Somedia